

Pressemitteilung

Gesundheit/Medizin/Nuklearmedizin

Besserer Durchblick in der Herzmedizin

Interdisziplinäre Zusammenarbeit als wirksame Waffe gegen Herzerkrankungen

Köln, 24. Mai 2005 – Erkrankungen der Herzkranzgefäße sind in Deutschland die Todesursache Nummer eins und verantwortlich für die meisten Erwerbsunfähigkeiten¹. 2003 starben circa 163.000 Menschen an den Folgen von Erkrankungen der Adern, die den Herzmuskel versorgen, rund 42 Prozent hiervon an einem Herzinfarkt². Dank innovativer medizinischer Entwicklungen können Verengungen der Herzkranzgefäße (Fachausdruck: Koronarstenose) und ihre Auswirkungen auf das Herz rechtzeitig und schonend abgeschätzt werden. Hierbei kann die nuklearmedizinische Untersuchung (Myokardszintigraphie) in Verbindung mit einer körperlichen Untersuchung, genauer Symptombefragung, EKG, Herz-Ultraschall und in einigen Fällen Kernspintomographie helfen, das individuelle Risiko des Patienten besser einzuschätzen. Von dieser Einschätzung hängt es ab, ob anschließend eine Herzkatheter-Untersuchung, -Behandlung oder sogar eine Operation durchgeführt wird: „Keine dieser Maßnahmen ist bei allem medizinischen Nutzen ohne Risiko für den Patienten. Gemeinsam – also unter Einbeziehung des Patienten, der Hausärzte und der Spezialisten – gilt es, die Frage zu klären: Kann eine Untersuchung oder Kathetertherapie das Leben eines Patienten retten?“, erklärt Judith Stapp, Ärztin für Nuklearmedizin an der Klinik am Ring in Köln. Um die Notwendigkeit der engen Zusammenarbeit aller betreuenden Mediziner darzustellen, hat die Nuklearmedizinische Abteilung der Klinik am Ring in Köln letzten Mittwoch niedergelassene Ärzte, aber auch Ärzte der Universitätskliniken Köln und Bonn zu einer Fortbildungsveranstaltung eingeladen. Anlässlich ihres dreijährigen Bestehens wurden mit den Geladenen die Möglichkeiten in der Risikoabschätzung, Früherkennung und Behandlung von Herzkranzgefäßen diskutiert.

Transparente Diagnostik für mehr Sicherheit

Bei der Veranstaltung sprach Privatdozent Dr. med. Thomas Mengden, Oberarzt der Medizinischen Poliklinik der Universität Bonn und Facharzt für Innere Medizin, Kardiologie und Angiologie über die besondere Bedeutung der Risikoabschätzung von Herzkranzgefäß-Erkrankungen. Er berichtete über Fälle aus seiner klinischen Praxis und löste eine rege Dis-

¹ Quelle: HTA-Bericht der Medizinischen Hochschule Hannover 2004

² Quelle: Statistisches Bundesamt, www.destatis.de

kussion unter den ärztlichen Kollegen aus. „Wir wollen Ansprechpartner sowohl für die Patienten als auch für die niedergelassenen Kollegen sein. Immer wichtiger wird auch eine Verzahnung mit dem Klinikbereich. Denn erst durch die enge Kooperation von Hausarzt, spezialisiertem Facharzt und gegebenenfalls auch Krankenhaus wird eine optimale Behandlungsstrategie für jeden einzelnen Patienten gewährleistet“, so die moderierende Ärztin Stapp. Dr. med. Rudolf Kirchner, Facharzt für Radiologische Diagnostik und Nuklearmedizin ergänzte: „Je nach Fragestellung gilt es immer das beste Verfahren zu wählen oder auch mehrere Methoden zu kombinieren“. Wichtig war es Bruno Frenz als Facharzt für Radiologische Diagnostik hinzuzufügen, dass „neben all den modernen technischen Möglichkeiten es uns aber enorm wichtig ist, dass der Patient sich gut aufgehoben fühlt“. Die Angst vor der "Röhre" muss dem Patienten im Gespräch genauso genommen werden wie auch Befürchtungen, die er gegenüber den diagnostisch und therapeutisch eingesetzten radioaktiven Substanzen haben könnte.

Detaillierte Diagnostik schnell und schmerzfrei

Die Myokardszintigraphie ist ein Verfahren, bei dem der Patient eine schwach radioaktive Substanz in eine Armvene injiziert bekommt. Mit einer speziellen Messapparatur (Gamma-Kamera) kann man nun - besonders aussagekräftig sind Messungen unter Belastung - verfolgen, wie sich die Flüssigkeit im Herzmuskel verhält: An schlecht durchbluteten Herzbereichen wird weniger oder nichts von der Substanz aufgenommen. Durch diese Darstellung kann man vielen Patienten risikoreichere Diagnostik wie eine Herzkatheteruntersuchung ersparen. Die Ergebnisse müssen immer zusammen mit der Symptomatik, den übrigen Untersuchungen und den individuellen anderen Risikofaktoren betrachtet werden. Die Kernspintomographie kann in ausgewählten Fällen zusätzliche Informationen insbesondere zur Arbeitsweise des Herzens liefern.

www.klinik-am-ring.de

Bitte beachten:

Für Rückfragen erreichen Sie Christina Mergemeier unter 0211 - 51 60 45-225.

Gerne helfen wir Ihnen auch bei der Organisation von (Hörfunk-) Interviews mit den Experten bzw. Fernsehaufnahmen.

Klinik am Ring, Hohenstaufenring 28, 50674 Köln

(Medical Consulting Group, Gesellschaft für Medizinberatung mbH, Christina Mergemeier, Mörsenbroicher Weg 200, 40470 Düsseldorf, Tel. 0211-516045-225, Fax 0211-6356362, E-Mail: christina.mergemeier@medical-consulting.de)